

Individualisierende Lernwege

Manfred Bönsch

Pädagogisch-didaktische Antworten auf einen aktuellen Notstand

Unter dem Druck des Schulalltags gerät die pädagogische Grundidee, jeden Schüler in seinem Lernen zu fördern, häufig immer wieder aus dem Blick. Daher ist es wichtig, grundsätzlich individualisierende Lernwege im Unterricht zu installieren. In der Praxis treten jedoch didaktische, methodische und nicht zuletzt organisatorische Schwierigkeiten auf. Wie diese Schwierigkeiten zu lösen sind und was bei der Planung und Durchführung individualisierender Lernwege zu beachten ist, wird in diesem Beitrag detailliert dargestellt und erläutert.

Ausgangslage

Bildungspolitisch wie schulpädagogisch ist viel die Rede vom Fördern und Fordern, von der Notwendigkeit von Förderplänen, damit das schulische Lernen für möglichst jeden Schüler erfolgreicher werden kann. Das ist so richtig, wie es gleichzeitig banal ist! Die Grundidee schulischen Unterrichts war immer, das Lernen der Schülerinnen und Schüler zu befördern. Wenn die nicht mehr aktuell wäre, wären Hopfen und Malz von vornherein verloren. Aber natürlich bauen sich Widrigkeiten schnell auf:

- ▶ Wenn die Vermittlung von Unterrichtsinhalten ohne Rücksicht auf die Lernmöglichkeiten der Schülerinnen und Schülern allein im Vordergrund stünde, wäre solch eine Widrigkeit gegeben. Informationsdichte, Vermittlungstempo, Fachsprache (z.B. in den Naturwissenschaften), verbunden mit einem kargen Darstellungsset (Vorlesen von Texten in der Chemie oder ständiges Anschreiben von Texten an die Tafel mit gleichzeitiger Aufforderung, das Angeschriebene abzuschreiben) können das Lernen schnell beeinträchtigen.
- ▶ Die schulische Organisation (Stundenplan) kann Lernen leicht blockieren. Wenn 34 Unterrichtsstunden pro Woche, gepaart mit täglich ein bis zwei Stunden Hausaufgaben und fast wöchentlich auftretenden Leistungskontrollen/Klassenarbeiten das Lernen bestimmen, sind die ständig wechselnden Fächer und Lehrkräfte

im unbarmherzigen 45-Minuten-Rhythmus von solch einer Massivität, dass Lernprozesse ständig auf halber Strecke stecken bleiben und die so schnell nicht speicherbare Masse der Lerninhalte sogar Vergessensprozesse bewirkt.

- ▶ Der individuelle Lernprozess – bestimmt von individuellen und soziokulturellen Bedingungen – gerät bei solchen Gegebenheiten aus dem Blick. Wer nicht von vornherein gut organisiert und stark ist, geht bei diesen »Lernbombardements« schnell unter, ohne dass dies primär etwas mit seinem Begabungs- und Intelligenzpotenzial zu tun hat!

Schulisches Lernen muss man wohl anders bedenken: Andere Lerngegebenheiten und -wege sind notwendig.

Die Trassierung von individuellen Lernwegen

Der Grundgedanke des Förderns ist, jedem Lerner das zukommen zu lassen, was ihn voranbringt. Das sind

1. ein hohes Maß an *Zuwendung* und *Aufmerksamkeit*,
2. erfreuliche und beflügelnde *soziale Beziehungen*,
3. die *Lernhilfen* und *-anregungen*, die ihn bei seinem jeweils aktuellen Lernstand voranbringen und nicht blockieren.

Dies impliziert personelle Gegebenheiten (kleine Klassen, immer wieder Doppelbesetzungen), die dies möglich machen. So gesehen braucht man eigentlich nur den Förderbegriff. Er gilt für alle. Wenn man den Gedanken des Forderns weiterhin benutzen will, muss er auf den Grundsatz zielen: Jeder braucht immer ein bisschen mehr Herausforderung, als er scheinbar oder tatsächlich momentan bewältigen kann. Damit spielt die Idee des Forderns auf das Zutrauen an, das jemand entgegengebracht wird und ihm signalisiert: Das traue ich dir zu! Das schöne Wort von der *respektvollen Überforderung* drückt



Die Weichen umstellen

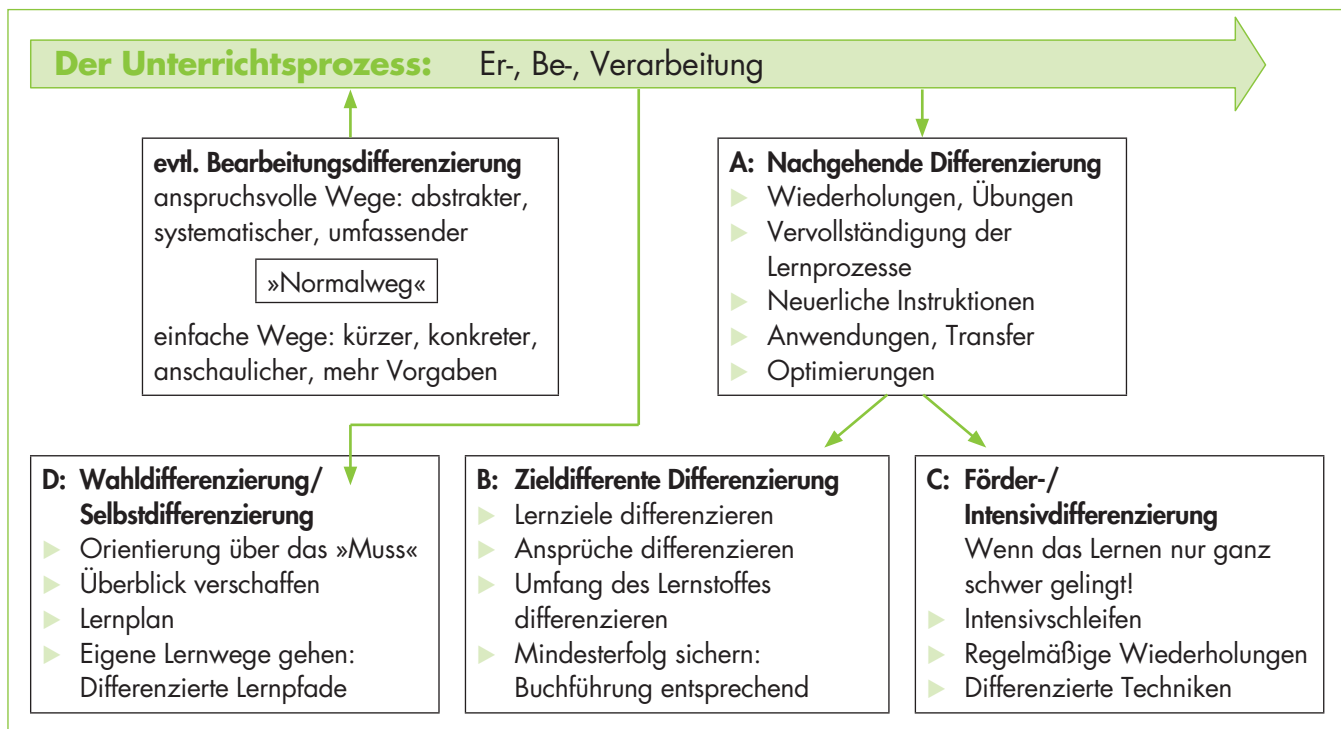


Abb. 1: Möglichkeiten der inneren Differenzierung in der heterogenen Lerngruppe

den genuin pädagogischen Ansatz ganz gut aus.

Bleibt bis hierhin das Fazit, dass alles davon abhängt, wie Lernprozesse zwischen dem »Ich-kann« und dem »Ich-muss« gestaltet werden können. Das bedeutet, über Differenzierung nachzudenken. Sie ist das entscheidende Vehikel des Förderns und Forderns.

Der andere Unterricht: differenzierende Lernzeiten

Wenn man den formulierten Ausgang konkretisieren möchte, zielt die erste Überlegung auf *alternative Unterrichtsstrukturen*. Der herkömmliche Ablauf (45-Minuten-Rhythmus mit ständig wechselnden Fächern und Lehrkräften) ist zu einschränkend und lernbehindernd. Abbildung 1 gibt am Beispiel eines Fachs mit vier Unterrichtsstunden pro Woche eine andere Unterrichtsstruktur vor. Sie bleibt in der Verfügung einer Lehrkraft. Weitergehende Konstruktionen sind immer denkbar wie etwa feste Wochenplanzeiten oder sogar ein eigenes Fach »Selbstverantwortetes Lernen« mit vier oder fünf Stunden pro Woche. Auf diesen Gedanken wird später eingegangen.

Die Abbildung macht deutlich, dass der gemeinsame Unterricht erhalten bleibt für gutes Erklären und Vermitteln, dass aber der sog. »andere Unterricht« mit

verschiedenen Differenzierungskonzepten einen gleichen Anteil bekommt.

Wichtig ist, dass nach der gemeinsamen Erarbeitung neuer Lerninhalte die Differenzierung unterschiedlicher Lernwege möglich wird. Der Grundansatz ist, mithilfe der sog. *nachgehenden Differenzierung* (A) Möglichkeiten zu eröffnen, den eigenen Lernprozess zu vervollständigen, sodass der Lerner Verfügung über das Erlernte gewinnt. Da die Lerntempi sehr unterschiedlich sind, schafft das der eine schnell, der andere braucht sehr viel mehr Zeit. Womöglich gibt es eine Schülergruppe, die bei der Erarbeitung noch nicht viel gewonnen hat und daher eine neuerliche Instruktion braucht. Diese ist für eine Kleingruppe dann möglich, wenn die Lehrkraft von der sog. »Kutscherrolle« durch die intendierte Lernorganisation befreit ist und sich dieser Kleingruppe für 15 bis 20 Minuten zuwenden kann.

Das Subkonzept *Förder-/Intensivdifferenzierung* (C) zielt auf Schülerinnen und Schüler, denen das Lernen nur ganz schwer erfolgreich gelingt und in sog. Intensivschleifen viele Übungen brauchen, um zu Mindestergebnissen zu kommen.

Das Subkonzept *Zieldifferente Differenzierung* (B) zielt auf Schülerinnen und Schüler, die auf dem Wege zielgleichen

Lernens für alle nicht mitkommen und daher eine »Diät« in dem Sinne brauchen, dass ihnen abgespeckte Ziele, geringere Stoffumfänge, einfachere Aufgaben gegeben werden, um das ihnen Mögliche zu erreichen. Auf das Problem der Leistungsbewertung für eine Klasse insgesamt, das an dieser Stelle auftaucht, wird hier nicht eingegangen.

Das Subkonzept *Wahldifferenzierung/Selbstdifferenzierung* (D) wird vor allem für die Schülerinnen und Schüler wichtig, die Zug um Zug gelernt haben, ihr Lernen selbst zu organisieren. Wenn ihnen über Kompetenzraster oder Lernpläne (der Lehrplan wird zum Lernplan) das Soll transparent gemacht worden ist, die Infrastruktur der Schule über Lerncken, Lernorte, Lernmaterialien entwickelt ist, um auf kurzem Wege die notwendigen Lernhilfen zur Verfügung zu stellen, wird es möglich, eigene Lernpläne zu entwickeln und zu verfolgen. Dabei können dann immer auch interessante weiterführende Angebote dabei sein.

Das Problem solch einer Lernorganisation ist dann natürlich, dass sich Lernstände in einer Klasse noch unterschiedlicher ergeben werden, als sie es ohnehin sind. Das wirft die Frage auf, ob das übliche jahrgangswise Fortschreiten im Stoff überhaupt noch eine angemessene Unterrichtsorganisation sein kann oder ob man an flexiblere Modelle der Unter-

richtsorganisation denken muss (Fachlehrerkette, Fachraumprinzip analog zum Daltonplan, in größerem Maße eingebautes E-Learning). Dieser Gedanke wird hier nicht weiter verfolgt.

Die Konstruktion von Lernpfaden als Mittel der Individualisierung

Individualisiertes Lernen oder auch kooperatives Lernen in Kleingruppen bedarf eines eigenen *Planungsrahmens*. Darauf war schon hingewiesen worden. Um diesen Gedanken auch wieder möglichst konkret zu machen, werden zwei Überlegungen angestellt. Die erste zielt auf einen Konstruktionsrahmen, der gewissermaßen global ausgelegt ist. Die zweite will im Sinne mikro- bzw. feindifferenzierenden Vorgehens vor allem auf individualisierende Lernhilfen für den Fall eingehen, dass erfolgreiches Lernen nur schwer gelingt.

Wer individualisierendes Lernen konsequent fördern möchte, muss Chancen eröffnen, *Lernpfade* zu finden, um sowohl leistungsorientiertes Lernen individuell zu ermöglichen als auch interesseorientiertes Lernen. Für diesen

Teil der Erörterungen gilt, dass es einer *anregenden Lernumgebung* bedarf. Hier ist wohl ein zentrales Entwicklungsgebiet für viele Schulen. Ein Klassenraum mit Tischen, Stühlen, Tafeln und evtl. Pinnwänden allein ist zu wenig. Der Anregungsgehalt geht gegen Null.

Die Lernkultur zur Förderung individuellen Lernens ist sehr viel anspruchsvoller zu sehen. Abbildung 2 gibt die Bestimmungsstücke vor. In der ersten Spalte werden unterschiedliche *Ausgangspunkte* markiert. Da schulisches Lernen immer eher leistungsorientiert sein wird, sind die sog. Ausgangspunkte folgerichtig auch eher daran orientiert. Der individuelle Förderplan (Wochenplan), evtl. sogar der Selbstlernplan, aber eben auch die transparent gemachten »Solls« in Gestalt eines Kompetenzrasters, eines lerndiagnostischen Befunds, der nächsten Leistungskontrolle oder auch curriculare Vorgaben in Gestalt eines Leitmediums (Computernlernprogramm), einer Lernwerkstatt im Schülerarbeitsbuch (neuere Unterrichtswerke bieten diese an), angebotener Addita (zusätzliche Texte, Themen, Auf-

gaben) sind die Konkretionen. Wenn eine Schule ihre Lernkultur so entwickelt hat, dass eine jederzeit zu nutzende Bibliothek und Mediathek, Lernecken oder sogar Selbstbildungszentren, mindestens Fachräume mit entsprechenden Lernangeboten vorhanden sind, bekommt das individuelle Lernen noch ganz andere Anregungen.

Wichtig sind dann die sog. *Realisierungshilfen*. Am wichtigsten ist dabei, dass *Lernzeit* gegeben wird. Dann ist wohl die *Planung* selbstständigen Lernens entscheidend. Würde man individualisierendes Lernen allein als Erledigung von zur Verfügung stehenden Arbeitsblättern verstehen, wäre die Dimensionierung sehr bescheiden. Von daher ist geplantes Lernen zu entwickeln. Verschiedene Rahmen werden genannt. Klar ist, dass die Bereitstellung von Lernmaterial in möglichst reichhaltiger Weise nötig ist. Und wichtig wird immer bleiben, dass personelle Hilfen zur Verfügung stehen, um einem Schüler zu seinen Lernpfaden zu verhelfen, ihn unter Umständen auch erst einmal auf diese zu führen und ihn zu begleiten.

Ausgangspunkte	Realisierungshilfen	Buchführung
<ol style="list-style-type: none"> 1. Individueller Förderplan ist aufgestellt 2. Der Selbstlernplan – allein entwickelt – in Planungszeiten mit der Lehrkraft aufgestellt 3. Kompetenzraster 4. Der aufgetragene individuelle Wochenplan 5. Leitmedium z.B. Computernlernprogramm 6. Lerndiagnostischer Befund 7. Die nächste Leistungskontrolle 8. Die Lernwerkstatt 9. Ausgearbeitete Addita auf Lernfischen, -regalen 	<ol style="list-style-type: none"> 1. Lernzeit geben – zweite Hälfte jeder Stunde – im Langfach zwei von vier Stunden pro Woche – es gibt ein sog. Hauptfach »Selbstorganisiertes Lernen« mit fünf Std. pro Woche an der Schule – es gibt Lernzeiten im Lernbüro 2. Planung allein oder gemeinsam – AB erläutern – WP vorgeben – WP gemeinsam erstellen – Selbstlernplan – Logbuch 3. Lernmaterial bereitstellen – Lernecken, Lernorte – Fachraumprinzip – neuere Unterrichtswerke – Laptop-, Materialwagen 4. Personelle Hilfen – Doppelbesetzung – temporäre Einzelinstruktion – Helfer-/Tutorensystem – Eltern/Senioren als Co-Lehrkräfte 	<ol style="list-style-type: none"> 1. Ständig zur Verfügung stehende Lernstandskontrollen zur Selbst- oder Fremdkontrolle 2. Orientierung an/Lokalisierung in einem Kompetenzraster 3. Logbuch, Lernpensenbuch 4. Lerntagebuch 5. Portfolio 6. Lernentwicklungsbericht 7. Große Übersichts-/Arbeitspläne an den Wänden

Abb. 2: Lernpfade – allgemeine Konstruktionshilfen

Da individualisierendes Lernen immer zu sehr unterschiedlichen Lernständen führt, ist die Kultur der *Buchführung* von vornherein zu entwickeln. Einfache Lernstandskontrollen, die Orientierung an einem Kompetenzraster (die Verortung in einer Leistungsmatrix), das eigene Lernpensenbuch mit ständigen Eintragungen und Gegenzeichnungen durch Lehrkräfte, das Lerntagebuch oder das Portfolio als Möglichkeiten der Dokumentation sowie der bekannte Lernentwicklungsbericht sind die konkret aufzuführenden Varianten.

Mikrodifferenzierendes Vorgehen (Feindifferenzierung)

Die bisherigen Ausführungen werden plausibel sein, wenn man an die guten Lerner in einer Klasse denkt. Für diese hat man häufig genug nicht die adäquaten Angebote. Man bindet sie daher in soziale Dienste ein oder gibt die eine oder andere Zusatzaufgabe. Weiterführende Lernpfade aber sind seltener, schon aus dem Bedenken heraus, dass dann die Lernstände noch heterogener werden.

Die andere Seite der hier verfolgten Thematik ist, dass man immer Schülerinnen und Schüler hat, deren Selbständigkeit und Motivation gering entwickelt sind und deshalb individuelles Lernen fast für unmöglich gehalten wird. Für diese sind die Ausführungen über mikrodifferenzierendes Vorgehen gedacht. Der Ansatz ist dabei, Hilfen zu entwickeln, Mindestfolge immer wieder zu sichern bzw. die Basiskompetenzen wenigstens zu erlangen.

Man kommt am besten an diesen Ansatz heran, wenn man von einem ganz konkreten Beispiel ausgeht. Es ist exemplarisch zu verstehen und auf viele andere Lerninsuffizienzen zu übertragen. Wenn man also davon ausgeht, dass ein Schüler auch im Sekundarbereich noch Schwierigkeiten hat, Multiplikationsaufgaben der Art $3436 \cdot 729$ richtig zu lösen, kann man das als einen hoffnungslosen Fall bezeichnen oder aber eben Wege für ihn eröffnen, die ihn zur Überwindung der Schwierigkeiten führen. Das ist aber in einem frontal geführten Unterricht nicht zu leisten, weswegen individualisierte Wege wichtig werden.

Im Prinzip hat man drei Ansatzpunkte, um zu individualisieren:

Vom Unterrichtsinhalt her gesehen geht es um Verfahren der *Elementarisierung* und *Verlangsamung*. Mit sog. sachbezogenen Reduktionsstrategien wird der zu lernende Unterrichtsinhalt auf einfache Grundaufgaben zurückgeführt, um gewissermaßen neu auf die Lernziele zuzugehen.

Vom Schüler her gesehen ist entscheidend eine *Lerndiagnostik*, die aufzeigen soll, wo denn nun die Lernschwierigkeiten liegen. Wenn man die Problemstellen erkannt hat, werden Förderpläne möglich. An dem kleinen Beispiel wird deutlich, dass sie an unterschiedlichen Stellen liegen können (Aufgabe richtig abschreiben; Stellenwertprobleme, 1x1-Probleme, Additionsfehler oder gar Übertragsprobleme). In der Regel erkennt man sie erst bei persönlicher Zuwendung in Förderstunden. Beispiel: Im lehrergeführten Unterricht bei einer Klasse von ca. 25 Schülerinnen und Schülern ist man kaum in der Lage, Lernschwierigkeiten bzw. Rechenfehler zu erkennen. Insofern ist das früher angesprochene Problem veränderter Lernzeiten ganz wichtig. Die Routinisierung durch häufiges Üben führt zu der Notwendigkeit, die Basiskompetenzen in regelmäßig auftretenden Übungsphasen immer wieder zu üben und zu vervollkommen.

Bei Schülerinnen und Schülern, die zunächst Schwierigkeiten mit den gestellten Aufgaben haben, ist bei aller Individualisierung die *Intensivierung der Hilfen* ein zentrales Anliegen. Diese können zunächst sachbezogen sein (Beispielaufgabe vorgeben, Verfahrensschritte aufschreiben, ein Schema als Hilfe geben, Hilfsfragen vorgeben u. a. m.), ganz wichtig aber sind die personellen Hilfen durch Partnerarbeit, Lern-tutor, individuelle Lehrerhilfe z. B. in Förderstunden. Ein sog. *Aufholprogramm*, das über Verfahrensgeländer, Anker und Verständnishilfen Lernarbeit stützt, kann Lernerfolge wesentlich verbessern.

Bilanzierung: Individualisierung als Lernhilfe

Die vorstehenden Ausführungen wiederholen nicht die bekannten Ansätze individualisierender Unterrichtsformen:

Einzelarbeit neben Sozialformen des Unterrichts, Abteilungsunterricht usw. Sie gehen aus von dem Grundsachverhalt, dass Lerner unterschiedliche Lernpotenziale haben und unterschiedliche Lerntempi möglich sein müssen, um das Lernen erfolgreicher zu gestalten. Der lehrergeführte Unterricht in einer Klasse von ca. 25 Schülerinnen und Schülern kann auf individuelle Lernausgangslagen, Lernschwierigkeiten, aber auch -möglichkeiten nicht genügend eingehen. Also ist das Bedenken alternativer Lernarrangements unaufgebbar.

Zwei Denkrichtungen sind entwickelt worden: eine sehr viel flexiblere Unterrichtsorganisation mit variablen Lernzeiten und -angeboten und auf dem Wege der Mikrodifferenzierung Intensivierungshilfen zur Erreichung von Mindestzielen. Die Implikationen für den konkreten Alltag sind erheblich. Provokierend könnte man feststellen, dass die herkömmliche Unterrichtsorganisation archaische Züge trägt. Aber die dreißigjährige Diskussion und Erprobung offenen Unterrichts- und die Anregungspotenziale reformpädagogischer Ansätze liegen seit Längerem vor, sodass man nicht von einer Nullsituation ausgehen muss. Das Thema »individualisierende Unterrichtsformen« ist kein Modethema. Wer an erfolgreicherem Lernen in der Schule interessiert ist, kommt an ihm nicht vorbei!

Literatur

Bönsch, M.: Erfolgreicheres Lernen durch Differenzierung in der Schule. Braunschweig 2009

Prof. Dr. Manfred Bönsch
em. Professor für Schulpädagogik
an der Uni Hannover
In der Bebie 54
30539 Hannover